Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 55 (1929)
Heft: 50

Illustration: Aus einer Ausstellung
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ben, sie hätte ihre Specklieferanten sicher auf Halbmast setzen lassen.

Aber Anne-Mie war klug genug, an zu verkaufenden Schweinen nichts Anrüchiges, an verkrachten Baronen nichts Anziehendes zu finden, blieb fest bei ihrer gesunden Meinung und protestierte gegen jedes Management diverser Tanten und Großtanten. Und sie wiederholte: „. . . gibt es ein Unglück!" und entfauchte mit ihrem Hupmobil.

Ferry Baron Kamerun-Togo ließ nicht locker trotz seinen sonst lockeren Anschauungen. Seine Schulden schrieen nach Bezahlung und seine Gläubiger hatten bei ihm Kammerdienst eingerichtet und schliefen im Vorzimmer. So flammte seine Liebe wie der Chauvinismus 1914.

Und als Anne-Mie in die Freiheitsallee einbog, stellte er sich in die Straßenmitte, breitete die Arme aus und rief: „Nur über meine szuckende Leiche!" (Er stieß ein bißchen mit der Zunge an. Aber nur im Wachsein. Im Schlaf sprach er normal.)

Anne-Mie war wütend. Ein Ruck und das Benzinroß stand. Ferry trat an den Wagen, zückte drei Rosen und lispelte: „Andebetete!" Und schwups saß er im Auto. Anne-Mie sprach lange kein Wort. Endlich zischte sie Ferry an:

„Mensch! Das nächste Mal fahre ich Sie glatt nieder!"

„Ich fürchte kein Sserben, Andebetete! Von Ihnen übersahren ssu werden — welche Wonne! Ueberhaupt in Ihrer Nähe erfassst mich ein undagbarer Mut!"

„Ich werde Sie auf die Probe stellen!"

„Tun die das, Anne-Miesse-Kasse!"

Da begann es Anne-Mie am Volant zu beuteln. Kaum merklich erst. Gewissermaßen ein diskretes Frösteln mit distinguierter Gänsehaut. Der Baron merkte es noch nicht. Aber als das Frösteln von einem minus zehngradigen Schauer abgelöst wurde und ein leises melancholisches Zähneklappern diesen Zustand wirksam unterstützte, wurde er aufmerksam.

„Ist Ihnen schlecht, Düßseste?"

„Mein Gott, ja!" Und Anne-Mie klapperte wie eine Aschermittwochsratsche.

„Vielleicht sind es meine letzten vernünftigen Worte, die Sie zu hören bekommen, Baron! Grüßen Sie noch Alle! Küssen Sie Mama (dem Baron wurde schlecht) und sagen Sie ihr, daß ihr unglückliches Kind mit dem Gedanken an sie verblich!"

„A—ba—ber wa—ra—wum?" Dem Baron ging die Sprache vor die Hunde.

„Hören Sie, was ich verheimlichte! Vor genau sieben Jahren, auf Tag und Stunde genau, hat mich ein toller Hund gebissen. Ich habe immer über den Volksglauben gelacht, die Wut breche nach 7 Stunden, 7 Tagen, 7 Wochen, 7 Monaten oder 7 Jahren aus —, heute sehe ich, daß das schlichte Volk mit seiner Annahme recht hat. Ich fühle, wie mich die Wut überkommt, ich spüre schon das entsetzliche Gift in meinen Adern! Ich ahne die Nähe eines gräßlichen Todes!"

„Ka — ma — Ka — man nicht stehehen bele—beiben? Ich möchechte . . ."

Aber Anne-Mie achtete nicht auf den Wunsch des siebenzackigen Ferry. Sie riß den Hupmobile nach links. Und schon waren sie über dem Straßengraben und hopsten durch Sturzacker einem Bächlein zu, das unweit floß.

„As—au—stei—geigen!"

Da stand das Auto im seichten Wasser. Anne-Mie rollte die Augäpfel, als wollte sie Ferry das Trommelfell über die Ohren ziehn. Schaum stand vor ihrem Mund und sie hob die manikürten Krallen gegen Ferry. Aus ihrer heiseren Kehle sprangen Worte:

„Sieben Jahre sind um! Nun beiß ich und reiß ich! Nun schnapp ich und happ —"

„Hopp!" machte Baron Ferry von Kamerun und Togo in Todesangst und plumpste ins Wasser. Seine Vornehmheit war beim Teufel und in seinen Adern stockte blaues Gefrorenes.

Da lächelte Anne-Mie plötzlich freundlich:

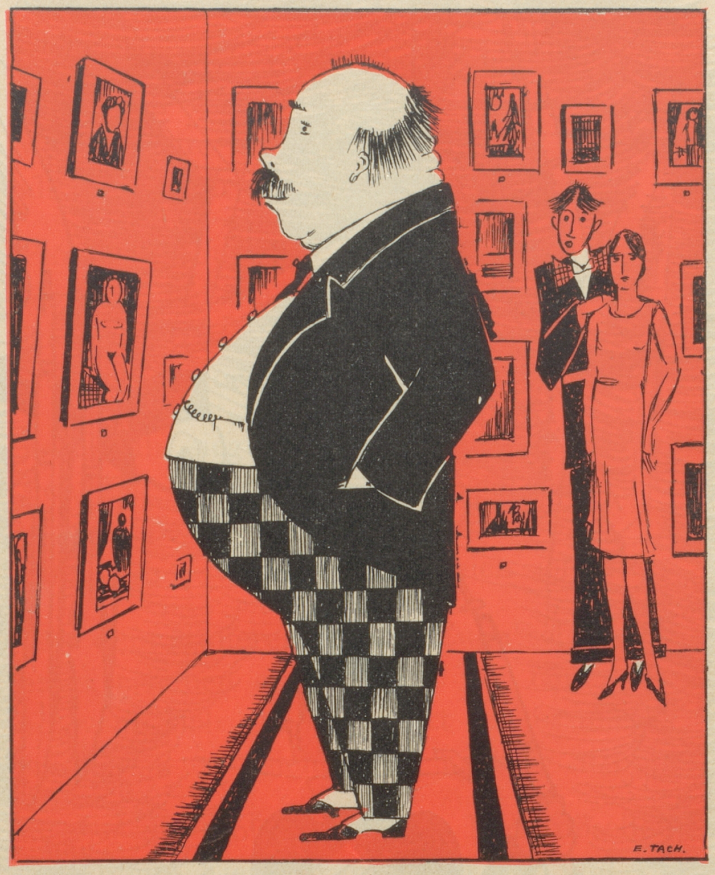
„Es tut mir leid, lieber Baron, festzustellen, daß es mit Ihrem Mut nicht sonderlich bestellt ist. Leben Sie wohl, mein Freund, und passen Sie auf, daß Sie keinen Schnupfen bekommen! Sie dürften nasse Füße haben!"

Und Anne-Mie machte sich voller Hohn auf die Pneus.

Baron Ferry ließ sich nie wieder blicken. Wenn er aber von Pasteur oder von Rabies und ähnlichen auf Tollwut bezüglichen Dingen hört, beginnt er zu schäumen. Und dann stellt sich auch automatisch ein schrecklicher Schnupfen ein.

Sankt Georges

AUS EINER AUSSTELLUNG



„Du Max, der kauft sicher etwas."
„Ach wo, es ist nur der Herr Würmli vom Kunstverein."